

H. c. 73.

Kurze Beschreibung  
der  
**S e i d e n p f l a n z e,**  
des  
Nuzens ihrer Seide und Hanfes,  
und besonders  
ihrer späten süßen Blüthe für die  
**B i e e n**  
sammt der  
**A n l e i t u n g**  
durch  
Wurzeln und Ableger geschwind Plan-  
tagen davon anzulegen, und ihren Hanf  
zuzubereiten.  
Nach den  
**A u s z ü g e n**  
aus  
Schnieber, Sprenger, Riem, Buchoz,  
Gleditsch, Gelots, und Herzers  
Sammlungen  
für  
Oekonomen, und Manufakturisten.

---

Stadtambhof  
gedruckt, bey Johann Martin Kiepel 1793.

Wer klug, und weise ist,  
Kann sich in alles schicken:  
Wer keine Seide hat,  
Der muß mit Zwirne flicken.

Die Natur ist reich, ist schön; forsch in  
ihr und du wirst den allmächtigen Schöpfer auch  
in seinen Mitteldingen preisen lernen.

F

---

In vielem Betracht ist diese Pflanze mit der Baumwollen- Stande zu vergleichen, ob sie gleich wieder in verschiedener Rücksicht gar sehr davon abweicht. Sie ist perennirend. Ich verstehe darunter, die Wurzel dauert über Winter im Lande. Im Frühlinge schlägt sie in junge zarte Sprossen aus, welche, ehe sich die Blätter entfalten, beynahе das Ansehen von jungen Spargelkeimen haben. Gewöhnlich geschieht es in der ersten Hälfte des May. Aus einer einzigen Wurzel, wenn sie erst ihre vollkommene Stärke, das heißt, etwann die Dicke eines kleinen Mannsfingers erreicht hat, keimen oft zwanzig und mehr dergleichen Sproßlinge hervor. In einem nicht festen, allenfalls etwas sandigen und den Winter hindurch mit leichten Dungen nur ganz dünn bedeckt gewesenen Boden wachsen die Stengel ziemlich schnell empor, und erlangen oft die Höhe von 7 bis 8 Fuß. In der zweiten Hälfte des Junius erscheinen die Blüthen. Sie wachsen in Dolden oder Büscheln, wovon 30 bis 40 einzelne, an zarten Stielen befestigte Blumen hängen. Letztere bestehen aus einem einzigen Blatt, mit fünf übergebogenen Einschnitten. Ihr innerer Bau ist höchst bewunderungswürdig. Die Hauptfarbe des Blattes ist röthlich, beynahе Pfirsigblüthartig; jedoch fällt sie bald bläßer, bald dunkler, und oft

21

10

so gar rothbräunlich aus. Ihr Geruch hat etwas ähnliches mit der Tuberoſe, oder dem wilden Jeſſamin, iſt aber faſt unangenehm ſüßlich. Dieſe ſeltſame Pflanze verträgt ſich mit unſerm Klima, welches doch von ihrem Vaterlande ſehr verſchieden iſt, ſo überaus wohl, daß ſie länger, als einen Monat, in ihrer vollen Schönheit und Blüthe ſtehet. Schon als eine Zierde des Gartens verdiente ſie mehr gekannt zu ſeyn, und einen ſtärkern Anbau. In der zwothen Hälfte des Julius trocknen die Blüthen bis auf 4, 6, 8, höchſtens 10 Blumen in einem Büſchel nach und nach ab. Diejenigen aber welche ſtehen bleiben, werden am Blumenſtiel zuſehends ſtärker, und ſehen Früchte an, welche anfänglich faſt eyrunde kleine Knöpfchen ſind, und ſo weiß wollicht ausſehen, daß man kaum ihre eigentliche dunkelgrüne Farbe erkennt. In wenigen Tagen verlängern ſie ſich in die Geſtalt einer gewöhnlichen Schotte, welche bey guter Witterung ſehr geſchwind wächst, und endlich die Länge von 4 bis 5 Zoll, und eine verhältnißmäßige ziemlich anſehnliche Stärke erreicht. Manche Schotten ſind glatt ausgeſpannt, und haben um und um eine Menge kleiner Knöpfchen oder Warzen auf ihrer Schaale. Andere haben unregelmäßige Eindrück, als wenn ſie eingedrückt wären, welches jedoch nicht wirklich iſt, und ſtatt jener Knöpfchen oder Warzen ſind ſie mit einer Menge hervorrägender

gender Spitzen besetzt, welche das Ansehen von  
 Stacheln haben, die aber ganz weich sind, und  
 keinen empfindlichen Widerstand leisten. Die Far-  
 be der Schotten ist gemeiniglich dunkelgrün, doch  
 fallen auch sehr viele ins graue oder weißliche.  
 Besonders geschieht dieses bey zunehmender Reife.  
 In der zwoten Hälfte des Obers pflegt die  
 Natur, was die Frucht der Schotte betrifft, ihre  
 Arbeit an dieser Pflanze vollendet zu haben. Die  
 Schotte oder das länglichte Saamenkapsel mit eis-  
 nem länglichten Spalt in der Mitte öfnet sich,  
 so wie die Baumwollen-Nuß, selbst in einer langen  
 von dem Stiel bis zur Spitze hinaufgehenden Spal-  
 te. Nun zeigt sich die Frucht nach ihrer innern  
 Beschaffenheit, welche zur angenehmsten Bewun-  
 derung hinreißt. Sie besteht aus einer unten gegen  
 den Stiel angewachsenen Hülse oder Schaale, wel-  
 che um den vierten Theil kürzer als die Schaale  
 selbst ist, in welcher sie liegt. An diesem häutigen  
 Wesen sind um und um eine große Anzahl flacher  
 braunrother Saamenkörner befestigt, welche einen  
 birnenförmigen Umriss haben. An jedem sitzt ober-  
 wärts eine Saamenkrone, welche aus einem 1 bis  
 1/4 Zoll langen Büschel von einer Art weissen  
 Seide besteht, mit deren blendenden Glanz und  
 Feinheit des Haares, oder der Fasern nicht leicht  
 ein ähnliches Product der Natur zu vergleichen  
 seyn dürfte. Diese Saamen liegen schuppenförmig  
 und

und so dicht übereinander, daß sie ihre glänzenden Kronen, oder äusserst elastischen Federbüsche, fast gänzlich bedecken, und sie nur oben, gegen die Spitze der Schotte, etwa 1 1/2 Zoll hervorragen lassen. Dieser übereinander geschuppte Saamen hat eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Fischchens, und die am Ende hervorstehende Seide, welche nach der Form der Schotte ganz spitzig zusammengedrückt ist, formirt gleichsam den Schwanz dieses Fischchens, welcher an weissen Silberglanz die glänzendste Perlemutter übertrifft.

Ist die Schotte recht reif und trocken, so drängen die zuvor fest zusammengedrückt gewesenen Federkronen sich vermöge ihrer besondern Elastizität aneinander, bringen die Saamen, woran sie befestiget sind, aus ihrer Lage, und fliegen bey der geringsten Bewegung, vermög ihrer ausserordentlichen Leichtigkeit, in die Luft. Aus diesem Grunde muß die rechte Zeit der Reife wahrgenommen werden. Sind die Schotten noch nicht gedfnet, so ist der Saame, und also auch die daran befestigte Seide noch nicht vollkommen reif. Letzterer fehlt es in diesem Falle noch an ihrer glänzenden Weisse, sie spielt ins gelbliche, und die Fasern haben noch nicht ihre Elastizität. Sind aber die Schotten gedfnet, und von der Sonnenhize ein wenig zu weit aufgesprungen, so steht man, wie schon erwähnt, in Gefahr, daß beyhm schwächsten Windstoss,

stoß, und fast durch die sanfteste Bewegung der Luft, die federleichte Seide sammt ihrem ebenfalls sehr leichten Saamen davon fliegt.

### Anbau dieser Pflanze.

Von dieser kurzen Beschreibung der Pflanze, und ihren besondern Eigenschaften, gehe ich zum nöthigsten Unterricht von ihrem Anbaue über. Dieser ist außerordentlich leicht, und in Rücksicht des so wichtigen davon zu erwartenden Nutzens, mit äußerst unbeträchtlichen Kosten verbunden. Durch den Saamen will ich nicht rathen, diese Pflanze zu ziehen, es wäre denn, daß man Land und Geduld genug hätte, allenfalls bey einer schon angelegten tragbaren Pflanzung, eine zwote aus dem Saamen nachzubauen. Soll indeß dieses geschehen, so wird der Saame am besten im ersten Frühlinge in ein tief gegrabenes Beet, von lockerer, so gar etwas sandiger Erde, gesäet, oder in kleine seichte, etwa  $3/4$  Zoll tiefe Furchen, ganz dünn und einzeln gestreuet. Die Bedeckung mit Erde muß nicht über  $1/2$  Zoll hoch seyn. Nach 8 oder höchstens 14 Tagen geht der Saame auf, zwar nach und nach, die Pflanzen bleiben aber äußerst zart, und müssen sorgfältig vom Unkraut gereinigt, auch überhaupt wohl gepflegt werden. Gegen den Winter, wenn die zarten Stengel und Blätter abgedrocknet sind, wird das Beet mit leichter Holzerde bedeckt,

welches im folgenden Frühling mit möglichster Bes  
hutsamkeit etwas aufgelockert und untergebracht  
wird. Dieses zweyte Jahr erreichen die Pflanzen  
zwar schon eine Höhe von 2 bis 3 Fuß, sie sind  
aber noch in der Wurzel zu zart, um mit Nutzen  
verpflanzt werden zu können, und werden gegen  
den Winter wieder auf dieselbe Weise, wie im er  
sten Jahre, gegen die Kälte verwahrt. Den nächst  
folgenden Frühling, also im dritten Jahr, kann  
die Verpflanzung geschehen. Sie wird am sicher  
sten im April vorgenommen, und jede Pflanze we  
gen den häufigen Nebensprossen und auslaufenden  
Wurzeln, am vortheilhaftesten zween Fuß auseinan  
der gesetzt, so daß also eine Pflanze vier Quadrats  
fuß oder eine Quadratelle Raum bedarf. Lockerer,  
im Herbst zuvorgegrabener Boden ist für diese  
Pflanzungsart in jeder Rücksicht der beste. Man  
legt die Wurzeln nach Linien, nie aber tiefer als  
4 bis 5 Zoll. Ich habe die Erfahrung gemacht,  
daß schwache Pflanzen, wenn sie tiefer eingelegt  
werden, und besonders, wenn der Boden nicht ganz  
leicht und locker, oder die Frühlingwitterung et  
was zu feucht ist, sehr leicht faulen, und ausgehn.  
Ist aber die Verpflanzung auch mit gehöriger Vor  
sicht vorgenommen, so werden in diesem dritten Jah  
re die Pflanzen merklich stärkere und höhere Sten  
gel treiben, und tragen wenigstens die mehrsten  
davon Blüten und Früchte. Indesß wird auch  
in

in diesem Jahre die Aernde noch nicht sonderlich einträglich seyn. Der ungleich leichtere und geschwindere Anbau durch das Theilen und Ablegen der Wurzeln ist also der mühsamen Erziehung aus dem Saamen, welche in der That mehr Geduld erfordert, als wenigstens der Liebhaber zu haben pflegt, unendlich weit vorzuziehen. Hat ein Stock einmal seine gehörige Vollkommenheit erreicht, das heißt, ist er von der Stärke, eines halben oder drei viertel Zoll im Durchmesser, so treibt er so viele Nebenwurzeln und Sprößlinge aus, daß man selbst gendhiget ist, um den Hauptstock nicht zu sehr schwächen zu lassen, jeden Frühling oder Herbst eine Menge Ableger zu machen. Dieß geschieht ohne sonderliche Schwierigkeit, weil die Wurzeln gewöhnlich nur so tief unter der Erde auslaufen, als der Stock selbst liegt. Bisweilen gehen sie zwar schreg, auch wohl gar senkrecht unter; jedoch ist dieses eben nicht häufig der Fall. Diese ausgelau- fene Wurzel löset man vom Hauptstock mit einem scharfen Messer ab, theilt sie in Stücke von 6 bis 7 Zoll, und so hat man neue Stöcke zur weitem Verpflanzung. Geschieht das Theilen im Herbst, wenn der in allen Theilen dieser Pflanze sich befindliche Milchsaft vertrocknet ist, oder im Früh- ling, ehe er sich wieder verdünnt und zu fließen an- fängt, so schadet es den Wurzeln ganz und gar nicht, vielmehr ist es nothwendig. Auch im Früh-  
 linge

linge ist es nöthig, die häufigen hervorsprossenden Neben: Triebe auszustechen. Man kann sie ebenzfalls verpflanzen. Sie bewurzeln sich leicht, und es ist genug, wenn man 4 bis 6 der stärksten Stengel aus einem Wurzelstocke gehen läßt. Sie werden um so stärker, und die Schotte erreicht, so wohl in Ansehung und Menge der Seide, als des Saamens, eine weit größere Vollkommenheit.

Will man die häufigen Nebensprossen nicht austrecken, um sie wieder zu verpflanzen, so kann man sie einige Zoll hoch über der Erde abschneiden, und den bey dieser Verwundung sehr stark hervorquellenden Milchsaft sogleich durch Ausdrückung einiger Körnchen feinen Sandes oder trockener Erde verstopfen. Diesen kleinen Kunstgrif hat mich die Erfahrung gelehrt, und es ist falsch, wenn man, wie ich irgendwo gefunden habe, die zu häufigen Neben: Stengel bis auf die Hälfte einknicken soll, um sie, wenn sie etwas vertrocknet sind, ohne Milchsaft: Verlust abschneiden zu können. Entweder bricht der Stengel durch das Einknicken ab, oder er bleibt unzerbrochen, und dann hat sich das obere Theil in wenig Tagen wieder erholt, und man hat nichts, als eine krumme Biegung bewirkt.

Beobachtet man nun überhaupt bey dieser Verpflanzung, was man bey jeder andern Art von Gewächsen, welche durch die Theilung der Wurzel vermehret werden können, zu beobachten hat, das heißt,

Heißt, daß man die rechte Jahreszeit wählt, so viel als möglich trockene Witterung wahrnimmt, den Wurzel-Enden einen frischen Schnitt giebt, und wie oben erwähnt, sie nicht tiefer als 4 bis 5 Zoll legt, so sprossen sie im May häufig hervor, und man kann sich schon im ersten Jahre eine ziemliche Aernde versprechen. In den folgenden Jahren vermehrt sich der Ertrag fast unglaublich, und ich habe von einer einzigen Pflanze, welcher ich 6 bis 8 Stengel gelassen, 80 bis 90 starke und vollkommene Schotten gehabt. Zur Einsammlung der Früchte muß man ebenfalls nothwendig trockene Witterung wählen, und eher kann man eine zu wenig geöfnete Schotte abnehmen, als eine schon zu weit aufgeprungene stehen lassen. In einem luftigen Verwahrungsorte, und wo möglich, auf Neße oder Horden gebreitet, springen auch die weniger geöfneten nach und nach weiter auf, und die darinn befindliche Seidenwolle erlangt ihre vollkommene Reife und Elastizität in dem Grade, in welchem ihre Abtrocknung zunimmt.

Die Stengel, welche unter der äußern Schaale mit einem überaus haltbaren, wie Flachs oder Hanf zu behandelnden Bast bekleidet sind, trocknen ebenfalls nach und nach ab, und abwechselnde Näße, Luft und Sonnenschein, zerstören noch auf dem Beste zum Theil das harzige Wesen, welches ihre Saftrohren oder den künftigen Flachs, so wohl unter

sich, als mit dem Holz, worauf sie liegen, und der äussern Schale, welche sie bedeckt, verbindet.

Diese von der Natur selbst schon vorgearbeitete Mazerirung erleuchtet gar sehr die künftige Arbeit, und verursacht das Abspringen der äussern Schale, welche sonst ziemlich fest aufgeleimt ist, und eine viel mühsamere Behandlung erfordert. Mit Ausgang des Monats Novembers schneidet man die Stengel 1 oder 2 Zoll hoch von der Erde ab, und sammlet sie in Büschel gebunden, zum weitem Gebrauch, wovon weiter unten das hieher gehörige vorkommen wird, ein.

Noch eine kurze Anmerkung, die Kultur dieser Pflanze betreffend, schalte ich hier ein. Ist's einem nicht ganz besonders um große und rechte viel und lange Seide zu thun, und begnügt man sich mit mittelmäßigen, vielleicht auch mit etwas wenigern Früchten, so bedarf diese Pflanze fast gar keine Pflege, sie drängt sich durch das dickste Unkraut hindurch, und bringt, wenn man sie bloß der Natur überläßt, eine solche Anzahl von Stengeln her, von denen man, wenn man ihren festen Bast, auch nur als Hanf bearbeitet, anwenden wollte, schon einen ansehnlichen Nutzen zu gewärtigen haben würde. Indes belohnt allerdings eine fleißigere, und sorgfältigere Kultur, so wie jeder andern, auch bey dieser Pflanze, mit einem ungleich reichern Ertrag.

Ich

Ich glaube nunmehr das nöthigste zur Beschreibung der syrischen Seidenpflanze und von ihrem Anbau gesagt zu haben, und wende mich demnach zur

Benutzung dieser Pflanze als rohes Material.

Ein Morgen Landes, so wie er in Schlesien angenommen wird, hat einen Flecheninhalt von 180 Quadratruthen, oder 18000 Quadrat Fuß. Auf einem Morgen können also 4500 Pflanzen angebauet werden. Von jeder Pflanze kann man sich bey einem nur mittelmäßigen Ertrage, und im Durchschnitt genommen, wenigstens 20 Schotten versprechen. Von 4500 Pflanzen lassen sich also fast mit Gewisheit 90000 Schotten erwarten. 30 Schotten geben bey einer mittelmäßigen Größe und mit Einrechnung alles Abgangs 1 Loth Seide. 90000 Schotten also 3000 Loth oder 93 Pf. 24 Loth. Nehme ich nun das Pf. syrische Pflanzen Seide zu 1 Rthl. 8 g. Gr \*) an, welches jedoch noch lange nicht der Mittelpreis zwischen Seide und Baumwolle ist, so giebt dieß schon einen Ertrag von 125 Rthl. Rechne man aber nur, um alle Hofnung niederzuschlagen, 10 Schotten, auf eine Pflanze, welches jedoch, da nach meiner eigenen Erfahrung

eine

\*) Ein sächsische Reichensaler ist so viel als bey uns 48 Kr. und ein guter Groschen gilt 4 1/2 Kr.

eine einzige Pflanze 80 bis 90 Schotten bringen kann, alles nur erdenkbare Verderben voraus, setzen würde) und nehme man überdieß auch nur die Hälfte des eben angenommenen Preises, nämlich 16 g. Gr. p. 1 fl. an, so bleiben doch noch 46 Pf. 28 Loth Seide, und ein Gewinn von 31 Rthl. 6 g. Gr. mit welchem jeder Oekonom wohl zufrieden seyn wird. \*)

Noch einige wichtige Auszüge  
über die  
Erträgniß, und über den Anbau dieser  
nützlichsten Pflanze.

Der Garten mit der Seidenpflanze, sonst auch Apocynum genannt (Asclepias Siriaca L. ist wohl nicht gleichgiltig anzusehen, denn er bringt den Oekonomen auch wahre Vortheile.

1) Ein:

---

\*) Aus Karl Schniebers, Stadt- und Rath's Direktors des Königl. preussischen Fürstenthums in der Stadt Liegnitz, Darstellung der höchst wichtigen Vortheile, welche den Anbau und Manufaktur-Gebrauch der syrischen Seidenpflanze sowohl für den Stadt- als Privatmann verspricht, aus eigenen Versuchen und Erfahrungen für Freunde der Oekonomie, und des Manufakturwesens, die 1789 bey Gottfried Pappasche in Liegnitz gedruckt wurde.

1) Einmal liefert die Blüthe dieser Pflanze den Bienen eine sehr angenehme und reiche Nahrung; wie der Herr Professor Sprenger aufs neue versichert. 2) Zum andern ist davon Seide und Seidenhauf zu erlangen; wie in der Folge gesagt werden soll.

Man

- 
- 1) Man findet davon bereits in Gledischs Abhandlung 1 B. S. 249. in Schrebers neuen Sammlungen VI. B. S. 384 in Borovskys Almanach 1783. S. 272 in den Memoires de l'Academie de Dijon v. J. 1769 in G ü l i c h s Farbebuch; Thl. und davon einen Auszug in Sprengers Landwirtschaftskalender 1783. S. 32. fol. und Kr ü n i z öf. Encyclopädie IV. Thl.
- 2) In seinen Ökonomischen Beyträgen aufs Jahr 1783. S. 37. sagt derselbe von diesem Apocynum, oder eigentlich von der Asclepias Siliaca: Keiner Blume fliegen die Bienen mehr nach, in dem sie Honig und Materie zu Wachs darinnen finden. Im Auguste und Septemb. finden sie wenige blühende, für sie so ergiebige Pflanzen, wie diese. Man baue für die Bienen diese Pflanze nahe an den Häusern, indem man für die Bienenzucht nichts vorzüglichers thun kann. Eine Bemerkung, die wir Bienen-Freunden, wenn sie den rechten Nutzen von der Bienenzucht ziehen wollen, sehr empfehlen.

Man kann zu ihrem Anbaue das schlechteste und magerste Land wiedmen, und bey weniger Mühe selbst als Unkraut ohne alle Wartung behandelt, von ihm vielen Nutzen erwarten. Ein Morgen Acker, der wegen seines schlechten, mageren, feinigten Bodens nicht einmal 40 fl. galt, lieferte 16 Pf. Seide, so wie sie ohne besondere Wartung der Natur und ihrem Triebe überlassen, ausgefallen ist. Das spinnbare Wesen des Stengels, wie es nach seiner natürlichen Beschaffenheit aus der Hechel gekommen, ist meistens 2mal so viel, also 32 Pf. wovon aber nach Verfeinerung des Produkts nur 20 Pf. übrig bleiben. Ein besserer Acker, so gegen jenem 100 Pf. werth war, gab in allem  $\frac{1}{3}$  Pf. mehr. Jedoch nur das berechnet, was jener magere Acker abwarf, so macht die Summe

fl. fr.

1. Die Seide, gedachte 16 Pf. zu 30 fr.		
	in Summa	8 —
2. Den Seidenflachs — 18 Pf. zu 15 fr.		
	in Summa	5 —
3. Das Abwerk — 8 Pf. zu 8 fr.		
	in Summa	1 4

---

 zusammen 14 fl. 4 fr.

Daraus

Daraus ist leicht abzunehmen, um wie viel höher es ein Aker von gutem Baue und Düngung bringen könne. Gewiß würde jede Schote hier so viel Seide bringen, als 10 Schoten in geringem Erdreiche: auch würde die Seide länger und stärker, so wie im Werthe höher, nämlich zu 48 kr. bis 1 fl. stehen.

Der Anbau dieser nützlichen Pflanze ist am umständlichsten von Herrn Krüniz 1) in einem Auszuge aus des Herrn Professor Gleditschs Nachricht von dem Apocynum, die er nach seinen Versuchen 1746 und 1761 in der königl. Akad. d. W. zu Berlin vorgelesen, und welche schon in Schrebers neuen Sammlung, in den Berliner Sammlungen 1770 S. 634 — 43 in den phys. ökon. Auszügen VII. B. 2. St. endlich in den Leipziger Intelligenzblättern 1764. u. a. benützt worden, beschrieben. Diesem kommt bey, was nun nufs neue von Gütlichen 2) nach praktischen Versuchen aufgezzeichnet

1) M. s. seine ök. Encyclopädie, 4. Thl. S. 291. fol.

2) Im dritten Theile seines Färbe- und Bleichbuchs, welches auch unter einem besondern Titel, vollständiges Färbe- und Bleichbuch, welches drey der wichtigsten Hauptstücke für Fabrikanten (nämlich das Apocynum, die

zeichnet worden. Wir wollen den Wurzelanbau, da der Samenbau so langweilig ist, und daher nur in Ermanglung der Wurzeln vorgenommen werden soll, vortragen.

Das Land dazu wird gehörig geackert, und mittelmäßig oder auch gar nicht bedüngt, je nachdem man reichen oder schwachen Ertrag verlangt. Nun suche man Wurzeln, die man auch Wurzelableger nennet, von mittlerer Stärke zu bekommen, und pflanze sie wie Cparzeln, jedoch nur  $1\ 1/2$  Schuh tief, und  $1\ 1/2$  Schuh weit auseinander. Man kann auch wie beym Krappbau geschieht, eine gefetzte Reihe mit der Hacke bedecken, und in die dadurch gemachte Oefnung eine neue Reihe setzen, und so bis zu Ende fortfahren.

Man kann diese Veretzung im Frühjahre oder Spätjahre vornehmen. Im Spätjahre geschieht es, wenn die Schotten reif und abgenommen worden; zu welcher Zeit man die Wurzelableger ausnimmt. Auch zur Frühjahrsverpflanzung werden diese Setzlinge angewendet, indem man

---

die Verfeinerung des Saftes, und das Türkischroth ) enthält. Der letzte Theil darf Oekonomen empfohlen werden, der 2te nur den Färbern; der erste Band hingegen ist beiden, vielleicht jedermann entbehrlich. —

man sie über Winter auf einem trocknen Boden verwahret. Es ist gut, wenn man jede Verpflanzung, sie geschehe im Herbst oder Frühlinge, mit Dung bedecket, und solches alle 2 bis 3 Jahre vor Winter wiederholet, — wie gesagt, wenn man reichern Ertrag verlangt, \*) sodann die hervorstehenden Pflanzen im May oder Juny behäckelt, so bald ein guter Regen erfolgt war; dieß behacken kann man alle Frühjahre einmal wiederholen. Wer dieß nicht thun, auch nicht jeten will, kann alles wie Unkraut behandeln, und doch noch Ertrag genug, wiewohl nicht so viel, als von guter Kultur verhoffen.

Die Pflanzung vom Herbst bringt schon im folgenden Jahre, die vom Frühjahre aber seltener in diesem Herbst Früchte und Seide, sondern erst im folgenden.

Wenn sich in jedem Jahre die Blüten an den Hauptstengeln zeigen, handelt man wohl, wenn man die untragbaren Nebstengel auf den halben Theil umzwicket, und nachdem dieser

B

ver:

\*) So dünge sie in seinem Hausgarten Tiel. Herz Beck, Consulent des hohen Domkapitels zu Augsburg im Winter gut, bepudert sie aber im Frühjahre mit Gips, und bekömme dadurch größere Schotten, und längere Stengel.

vertrocknet, an diesem Theile beschneidet. Man kann auch, wenn man die Anpflanzung auf schmale Beete besorget, so daß man in den leeren Furchen das Beet überreichen kann, die Seide noch mehr an Schönheit veredeln, wenn man statt jenem Verfahren in den Furchen die Stöcke begehret, und an jedem Blumenbüschel die obersten Blüthen abnimmt, und nur 3 höchstens 4 Blüthen stehen läßt, wodurch die Schotten \*) also größer, die Seide länger, und der Saame öfliger werden.

In wärmern Gegenden werden die Früchte in August, in kältern erst im Oktober, oft noch später völlig reif: daher ich auch das weitere hierüber bis dahin verspare.

### Nachrichten und Bemerkungen

über den  
Anbau meiner Seidenpflanzen durch  
Wurzeln.

Nachdem ich den dazu bestimmten Platz gehöri-  
germaßen umgegraben, guten Pferd- und Rühmist  
mit einander vermischt hineingelegt, und angeebnet  
hatte

---

\*) Ich kaufe sie auch samt den Schotten,  
wenn sie mir zeitig geliefert werden, das  
Pf. um 30 Kr. an.

hatte, zertheilte ich meine Wurzeln, machte fünfz  
 zehn Stücke daraus, und legte selbe den 18 No  
 vembermonats in diese zubereitete Erde zween  
 Schuh weit von einander ein, weil die Wurzeln  
 sehr weit auslaufen; ich steckte zu jeder Pflanze  
 ein Stück Holz, um ihre Standorte zu bemerken,  
 und belegte jede mit Dungen, um sie vor der  
 Kälte zu verwahren. Meine Arbeit war noch  
 nicht ganz vollendet, so fieng es schon zu schneyen  
 an, und eine nasse und kalte Witterung hielt lan  
 ge Zeit an, daß mir für meine erst kurz zuvor  
 gelegten Seidenpflanzen bange wurde: noch ban  
 ger machte mir die sehr und lang anhaltende Wint  
 erkälte \*). Kaum fieng es an aufzuthauen, so  
 grub ich um die Wurzel herum die Erde weg,  
 und sah um meine Pflanzen um, und ich fand  
 zu meinem größten Vergnügen, daß die Keime  
 recht frisch waren: ich bedeckte sie wieder mit  
 Erde und ließ es gut seyn \*\*). Im Merz schafte  
 ich den Dungen weg, ebnete die Erde an, und  
 B 2 säete

\*) Aus den schriftlich mir mitgetheilten Versu  
 chen und Beobachtungen des Herrn Joseph  
 Schmid, Beneficiats beim St. Joseph  
 Spital in Rosenheim i. J. 1790.

\*\*) Diese Pflanzen müssen also gar nicht zärtlich  
 seyn, weil sie einen der stärksten Winter  
 wie der v. J. 1789 war, aushalten konnten.

säete so genannten Ausstich: Sallat darein, um indessen den Platz zu benutzen, bis die Keime hervorsprossen. Gegen die Hälfte des Aprils kamen schon einige Kerne zum Vorschein, und so nach und nach und nach alle, keine blieb zurück. Zu Ende des Maymonats reinigte ich sie zum erstenmal mit Hacken von Unkraut, und dies wiederholte ich alle Monate nach einem Regen: Man hat aber dabey zu besorgen, besonders spät hinaus, daß man mit der Gartenhacke nicht zu nah an die Wurzeln kommt, weil man sonst sehr leicht die jungen Keime abstossen, und die Aerte fürs künftige Jahr verderben könnte.

Die Pflanzen wuchsen zu meinem Vergnügen heran, die meisten aber blieben niedrig, und wurden nicht höher als 1 bis 2 Schuh hoch, nur wenige davon trieben einen Stengel zu 3 Schuh. Gegen das Ende des Maymonats, und im Junius zeigten fast alle auch die kleinsten am Ende des Stengels eine Dolde von Blüthen: Knöpfen, die aber alle abfielen, ehe sie noch ausgeschlagen hatten, bis auf eine einzige 3 Schuh hohe Pflanze, die ihre Blüthen zur Vollkommenheit brachte, aber nicht mehr als 4 Schotten behielt; die also für heuer mein ganzer Reichthum sind. Ich bin es zufrieden, wenn nur diese reif werden, damit ich neuen Saamen erhalte.

Ich

Ich glaube zwo Ursachen angeben zu können, warum meine Seidenpflanzen heuer nicht hoch wuchsen, und ihre Blüthen nicht auszeitigten. Eine davon mag die gar zu gebüngte Erde seyn: weil Herr Buchhof in ihrer Sammlung von Beschreibungen der Seidenpflanze S. 3 sagt, daß man sie in kein gutes Erdreich bauen soll, da sie dort zu viele Wurzeln schlagen, die der Fruchtbarkeit derselben höchst schädlich sind. Doch wenn ich die Erde nicht mehr dünge, und auch über die Stöcke oder Wurzeln über Winter keinen Dünger mehr lege, welches mir unnöthig zu seyn scheint, so wird das Erdreich schon wieder magerer werden. Das zweyte Hinderniß scheint mir zu seyn, die im vorigen Herbst bey Einlegung der Wurzeln vorgenommene zu starke Zertheilung der Wurzeln; denn ich wollte viele Pflanzen haben, daher machte ich aus mancher Wurzel 4 bis 6 kleinere, die natürlicher Weise heuer im ersten Jahr keine hohen und starken Stengel treiben konnten, und also zu schwach seyn mußten, ihre Blüthen auszuzeitigen. Künftiges Jahr verspreche ich mir schon eine bessere Aernte, weil die Wurzeln sehr viele junge Keime treiben, die also folgendes Frühjahr die schönsten und fruchtbarsten Stengel bringen können.

Der würdige Beobachter dieser und anderer Woll und Seidenpflanzen, und Farbgewächz

se wohnt nahe am Inn, und bekam durch diese seine Behandlungsart heuer so viel Ueberfluß an Seidenpflanzen, Wurzeln, daß er mir schriebe; die syrische Seidenpflanze greift bey mir so um sich, daß ich zulezt statt gemüß, und Salat Seidenpflanzen werde essen müssen.

Ihro Durchlaucht des Titl. Herzog von Zweybrücken: Birkenfeld, Herzogs in Baiern Hofgärtner lieferte mir heuer auch solchen syrischen Hundskohl, wovon die Stengel gegen 7 Schuh hoch waren, und mehrere Schotten länger waren, als der größte Mannsdaum; dieser liefert mit höchster Erlaubniß seit 1789 Saamen, und Wurzeln an Liebhaber ab. —

Im Oberlande Baierns ist noch eine beträchtliche Plantage davon zu finden, bey Herrn Cajetan Aloys Endorfer, Pflückskommissär zu Traunstein.

In Ering am Inn bey Herrn Vital, Pfleger bey der gräflich baumgartischen Herrschaft daselbst, sah ich heuer durch Schuh tiefen Sand mitten im Gartengang neue Sprossen sich durcharbeiten. Dieser menschenfreundliche thätige Herr Pfleger erboth sich wegen eignem Mangel an Platz jene mit Ablegern zu versehen, die sich an ihn wenden.

Eben so erfreute mich der verehrungswürdige alte noch sehr aktive Greis, Freyherr von Gugler, frei resignirter Herr Pfleger in Griesbach

bach auch mit diesem Versprechen; denn auch er besitzt sie seit 50 Jahren in seiner Gartens-Wiese, und erhielt von einer einzigen Wurzel über 300 Wurzeln, die ohne alle Cultur, und selbst trotz öfterm Schaden, den sie bey Abmähen der Wiese gelitten, bey der so mancher Nebenprosse abgeschnitten wurde, sich in ansehnlicher Größe noch präsentiret.

Die Industrie dieses Schröckens der Räuber in seinem Gerichte ist bekannt: er wird also gerne seinen Nachbarn das mit gemachte Versprechen erfüllen.

Seine flamändischen, und spanischen Schaafepflanzen die Feinheit ihrer Wolle schon lange fort, und Schade, daß sein, und seiner einst so industriösen Frau Gemahlin hohes Alter sie beede an der eignen Cultur dieser Pflanze hindert.

Herr Gelot, Mitglied der Akademie zu Dijon, verfertigte zum ersten Band der Geschichte derselben, eine wichtige Abhandlung, worinn er die Erziehung des Hundskrauts folgendermaßen beschreibet:

Es hat sich überall bestättiget, daß diese Pflanze allenthalben gerne, auch sogar in den schlechtesten Erdreiche wachse, daß sie sich von selbst darinn vermehre, wie der sogenannte Hundszahn und alle andre Pflanzen von dergleichen Gattung, und keine Art eines Unkrautes leide, und daß diese

Pflanze ohne Zweifel beträchtliche Vorzüge vor dem Hanf und den Lein habe, welche eine gute und alle Jahre frische Düngung erfordern.

Ich entdeckte, daß sie in ihrem holzigen Theile dem Hanf und Lein gleiche, und daß die Rinde desselben äußerlich aus einer grünen Substanz bestünde, und innerlich länglichte, sehr feine, starke, weiß silberfarbe Fibern hätte, welche der Seide, und dem Kattun ziemlich ähnlich kommen.

Ich machte einen Versuch, und ließ diese Pflanze, so wie den Hanf rösten, und ließ sie, nachdem sie zehn bis eilf Tage lang im Wasser gelegen war, an der Sonne trocknen. Diese Arbeit hat mich von der Aehnlichkeit dieser Pflanze mit dem Hanse noch mehr überzeuget, und ich zog den Schluß daraus, daß man sie ganz leicht auf gleiche Weise zu einem Flachs zubereiten könne.

Ich ließ es aber bey diesem Versuche allein nicht bewenden, sondern ich sonderte die Rinde der grünen Seidenpflanzen von dem holzigen Theile ab, welches mir eben so gut von statten gieng. Diese Rinde löset sich leicht ab, und jede Faser hat die Länge der ganzen Pflanze, welches ein unvermeidlich nöthiger und wichtiger Umstand zur Zubereitung ist, wenn man guten Flachs bekommen will.

Nachdem



solchen Stengeln aber, die Schotten haben, muß man so lange warten, bis sie reif sind, welches spätestens am Ende des Oktobers geschieht, und sie alsdenn, so wie die andern behandeln und zubereiten. Weil diese Pflanze in den beiden ersten Jahren keine Frucht trägt, so muß sie gleichfalls im Oktober abgeschnitten, und so, wie ich erst gemeldet habe, zubereitet werden.

Vom nützlichen Gebrauch der Seidenpflanzen, sagt Schnieber in Liegnitz folgendes:

Ihre Anwendung ist als Manufakturwaare vom Königl. privilegirten Seidenmanufakturisten la Rouviere in Frankreich zu Strümpfen, Mützen, Flanelle, Tuch, serge de Rome, engl. Etamin, indianischen Atlas, Felse, und sogar verschiedener Arten von Sammetzeugen bekannt. Pastor Schäffer, la Rouvier, Clarus Mair im Benediktiner Kloster Farrenbach bey Passau, und andere haben auch chinesisches Papier davon gemacht, und sie zu Seidenwatte, Decken, Kissen so gut, wie Eiderdunen, und in Hutfabriken zu feinen glänzenden Hüten applizirt: er aber selbst hat sie zu Betten, Kissen und Polstern besser, als die feinsten auserlesensten Pflaumenfedern, zu Sophas, Ruhebettern, Seidenwatte von außerordentlicher Wärme und Leichtigkeit,

tigkeit, zu Gespinst, Strümpfen, Sammet-  
spitzen, Hüten, dauerhaft, dicht, fest und glän-  
zend färben und verarbeiten lassen. Dieser Hr.  
Stadt- und Rathsdirektor ließ auch selbst einem  
englischen Leder ähnliche Zeugwaaren machen, und  
in verschiedenen Mischungen mit Coconseiden, mit  
Baumwolle, Schafwolle, und selbst dem Abwerk  
des Stängels dieser Pflanze Kirsey, Flor, Man-  
quin, Sammetplusch oder Manchester davon  
verfertigen, und theilte auch 1789 Saamen und  
Ableger um geringe Preise zur Ermunterung  
zum Anbau dieser Pflanze in Schlesien aus, be-  
sonders da er Seite 59 Z. II. und S. 60 so  
schreibt, wie hier folgt, und Seite 62 Z. 4  
so schließet:

„Ich müßte eine sehr unbillige Beurtheilung  
„voraussetzen, wenn ich befürchten wollte, daß  
„meine Versuche um deswillen verworfen werden  
„sollten, weil sie noch unvollkommen sind, oder  
„daß man von ihren noch sichtbaren Mängeln  
„auf die Unfruchtbarkeit des Materials schlüssen,  
„und ohne weitere Prüfung voraus sagen wollte,  
„daß nichts Reales damit heraus kommen könne.  
„Fast dacht ich auch so. Da ich aber nunmehr  
„sehe, daß meine Pflanzung, welche ich schon  
„aus beynahe fünfihalb tausend Stücken bestehet,  
„so glücklich fortkömmt, daß mir die dieses Jahr  
„schon wirklich tragbaren Pflanzen von 10 bis zu  
„70,

„70, 80, auch wohl 90 grosse reife Schotten ge:  
 „bracht haben, daß ich im Durchschnitt genom:  
 „men, in diesem ersten Jahre ihre Tragbarkeit  
 „(20 Schotten auf jede Pflanze, und 30 Schot:  
 „ten auf 1 Loth Seide gerechnet) von 100 Stück  
 „Pflanzen 2 Pfund  $2 \frac{2}{3}$  Loth Seide gewon:  
 „nen, daß ich von höchstens 6 Schock im Früh:  
 „ling vorigen Jahres gelegten Stöcken 23 Schock  
 „Ableger gemacht, und dadurch in meiner Plan:  
 „tage nicht nur allen Abgang ersetzt, sondern sie  
 „auch durch den Ueberrest so ansehnlich hebe er:  
 „weitern können, so bin ich zufrieden.

Ich denke, der Patriot muß sich freuen, aus  
 „unverwerflichen Zeugnissen und Erfahrungen  
 „zu wissen, daß unsere vaterländischen Gärten  
 „und Felder vermögend sind, uns ein so schö:  
 „nes Produkt zu erziehen, welches zwischen  
 „Baumwolle und Seide mitten einzustellen ist,  
 „und uns in einer kurzen Reihe von Jahren  
 „einen grossen Theil von beiden entbehrlich ma:  
 „chen könnte, dadurch aber uns selbst die wich:  
 „tigsten Geldsummen zuwenden, und in einhei:  
 „mischen Umlauf setzen würde, welche sonst so  
 „unwiederbringlich für uns in die entferntesten  
 „Land- und Welttheile fließen. Und sollte der  
 „Staat seinen Bürger, welcher mit Eifer und  
 „Fleiß an dieser unentdeckten Quelle arbeitete,  
 „um ihren Ausfluß stärker zu machen, und zum  
 „allge:

„allgemeinen Segen des Vaterlandes zu verbreiten, nicht an den Belohnungen Theil nehmen lassen, wodurch er so mannichfaltig zu ähnlichen Unternehmungen in Fabriken: und Manufakturwesen ermuntert?

„Ungern riß ich mich von einem Gegenstand los, welcher meine ganze Thätigkeit reizt, und meine Einbildungskraft schon mit so viel annehmen patriotischen Träumen beschäftigt hat. Welcher Vater freuet sich nicht der neugebohrnen Frucht seiner Liebe, und glaubt oft in früherer Abndung, wenn er seinen Liebling auch noch in der Wiege liegend, oder auf seiner ersten Wanderung am Leitbände küßt, schon seine eigne Stütze in einem wackern und nützlichen Bürger des Staats zu umarmen. — Sollten sich diese süßen Traumbilder mir aber auch nie realisiren, sollte ich auch nie in den glücklichen Zustand gelangen, von meinen Versuchen im Kleinen zur Anwendung im Großen fortschreiten zu können, so wird es mir doch immer ein höchst erfreulicher Gedanke seyn, wenn mir mehrere mit glücklicherem Fortgange auf dieser neu betretenen Bahn folgen, wenn ich hin und wieder ein wenig genütztes Stück Land, oder einen wüste gelegenen Sandhügel  
„mit

„mit reichlich wuchernden Seidenpflanzen ange:  
 „bauet finde, und wenn ich wenigstens etwas  
 „dazu habe beytragen können, um mein Vater:  
 „land auf einen besondern Segen der Natur  
 „aufmerksam zu machen, welcher ihm so nahe  
 „liegt, und den es sich ohne Mißtrauen zueig:  
 „nen darf.

Mehr ist zu lesen in des Friedrich Gotthilf  
 Friese d. N. W. d. ökonomisch-technologischen  
 Abhandlung über die Seidenpflanze und den  
 weißen Maulbeerbaum, Breslau und Leipzig  
 bey Ernst Gottlieb Meyer 1791, worinn eine  
 ganze Uebersicht über das Vaterland, den Nutzen,  
 und über die herausgekommenen Schriften von  
 dieser Pflanze, sammt einem Kupfer, worauf  
 die Pflanze im Großen sammt ihrer Blüthe,  
 Frucht und Stengel, zu finden ist.



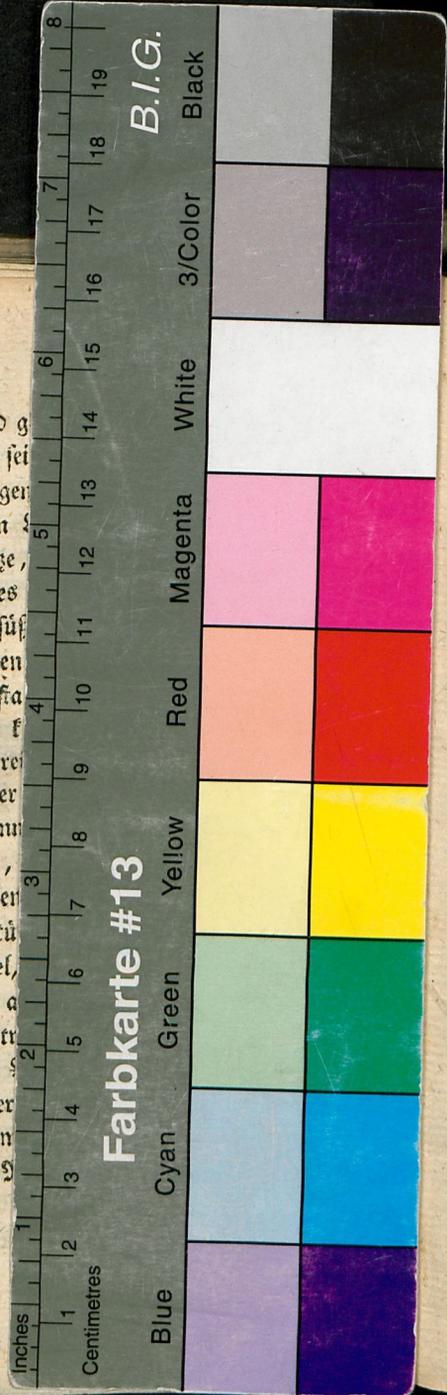


**ULB Halle**

000 991 694

3/4





Kurze Beschreibung  
der  
**Seidenpflanze,**  
des  
Nuzens ihrer Seide und Hanfes,  
und besonders  
ihrer späten süßen Blütthe für die  
**B i e n e n**  
sammt der  
**Anleitung**  
durch  
Wurzeln und Ableger geschwind Man-  
tagen davon anzulegen, und ihren Hanf  
zuzubereiten.  
Nach den  
**A u s z ü g e n**  
aus  
Schieber, Sprenger, Riem, Buchoz,  
Gleditsch, Gelors, und Herzers  
Sammlungen  
für  
Oekonomen, und Manufakturisten.

---

Stadtamhof  
gedruckt, bey Johann Martin Kiepel 1793.

